

„Ich bin blind, nicht blöd“

Kommissarische VdK-Vorsitzende Edith Dreyer lässt sich nicht unterkriegen



Das Engagement im VdK macht Edith Dreyer großen Spaß, hier beim Babbeltreff in der „Gude Stubb“ (Café Stern). Mit auf dem Foto sind Eleonore Thomin (links) und Traute Werner. © Justus Dietsche

Egelsbach – Wenn Edith Dreyer an ihr Engagement im Egelsbacher VdK-Ortsverband denkt, strahlt sie über das ganze Gesicht und sagt voller Freude: „Es ist ein tolles, ein erfüllendes Gefühl, wenn man anderen Menschen etwas zurückgibt. Sei es Hilfe im Alltag, Rat bei schwierigen Fragen oder ein offenes Ohr für Probleme. Das beeinflusst nicht nur das Gegenüber positiv, sondern man selbst bekommt dadurch auch etwas zurück. Das fühlt sich in etwa so an, wie wenn man jemandem etwas zum Geburtstag schenkt. Ich mache es vom Herzen gerne.“ Seit drei Jahren ist die 79-Jährige Mitglied des Sozialverbands, seit eineinhalb Jahren im Egelsbacher Ortsvorstand aktiv und seit rund zweieinhalb Monaten auch kommissarische Vorsitzende.

Ich will erreichen, dass eine Behinderung im Ehrenamt nicht mehr als etwas Abschreckendes, sondern als etwas Normales angesehen wird.

Edith Dreyer

Doch neben überwiegend positiven Kontakten begegnet Dreyer, die seit 2013 in Egelsbach wohnt, in ihrem Ehrenamt auch Vorbehalten und Skepsis. Und zwar aufgrund ihrer Behinderung: Seit 2016 ist ihr Sehvermögen wegen einer trockenen Makuladegeneration (Sehverlust im Alter) zunehmend beeinträchtigt. „Ich habe die üblichen Spritzentherapien durchgemacht, musste mich aber damit abfinden, dass ich mich in einem langsamen Erblindungsprozess befinde“, erzählt Dreyer. Seit rund einem Jahr hat sie keine Sehfähigkeit mehr. An vieles habe sie sich gewöhnt, zum Beispiel beim Essen: Da heiße es dann zum Beispiel „Fleisch auf 12 Uhr, Gemüse auf 6 Uhr“, wie Dreyer lachend berichtet. Auch beim Thema Mobilität ist sie fit, sie hat Blinden-Mobilitätstrainings bei ihrer Krankenkasse absolviert. „Mein Gedächtnis und die anderen Sinne haben sich sogar verbessert“, sagt Dreyer.

Die Vorbehalte, mit denen sie zu kämpfen hat, schmerzen sie jedoch: „Laufend bekomme ich Fragen wie ‚Bist du richtig blind?‘ oder ähnliche Kommentare“, berichtet Dreyer. „Meine Gegenfrage lautet dann immer, was denn falsch blind sei.“ Seit sie kommissarische Vorsitzende des hiesigen VdK-Ortsverbands wurde und das Beratungsangebot übernahm, hätten sich solche Bemerkungen vermehrt. „Ich wurde in Anrufen zum Beispiel gefragt: ‚Schaffst du das denn? Kannst du das überhaupt? Kriegst du das eigentlich hin?‘ Die Bemerkungen waren dabei zum Teil tiefkränkend, auch im Alltag begegne ich Misstrauen und Hemmungen. Das macht mir das Leben schwer, verletzt mich und hinterlässt Spuren“, betont Dreyer. Weiter unterstreicht sie: „Ich bin blind, nicht blöd!“ Unterkriegen lässt sie sich davon aber nicht. Das Beratungsangebot des VdK zu stemmen, mache ihr großen Spaß, die positiven Begegnungen überwiegen deutlich: „Ich marschiere immer zu den Leuten oder telefoniere, gebe Ratschläge. Das macht sehr viel Spaß.“ Auch das weitere Angebot des VdK hat sie mit dem Vorstandsteam ausgebaut, wie ein Babbeltreff, Kreppelcafé und weiteres. „Von den Mitgliedern gibt es sehr viel positive Rückmeldung, das macht Mut“, freut sich Dreyer. Große Unterstützung bekommt sie dabei sowohl im VdK als auch im Privaten von Claus Pulina. Den 68-Jährigen hat sie vor einigen Jahren in der Universität des 3. Lebensalters an der Goethe-Universität Frankfurt kennengelernt. „Dort habe ich Musikwissenschaften, Geschichte und Physik studiert, ich kenne jeden toten Römer“, sagt Dreyer lachend. Pulina habe sie aufgabelt, als sie im Hörsaal die Stühle nicht mehr sehen konnte. Seit 2022 ist sie Untermieterin in Pulinas Wohnung im Brühl, er ist zudem ihr Betreuer. „Claus gebührt ein Lorbeerkrantz, er fährt, hilft, macht dies und jenes. Er ist das Beste, was mit passieren konnte“, sagt Dreyer. Auch von den Mitarbeiterinnen der Bäckerei Keller habe sie große Unterstützung erfahren.

„Ich will erreichen, dass eine Behinderung im Ehrenamt nicht mehr als etwas Abschreckendes, sondern als etwas Normales angesehen wird. Auch möchte ich andere Beeinträchtigte dazu ermutigen, ein Ehrenamt zu ergreifen. Wenn ich dazu beitragen kann, dann bin ich sehr, sehr glücklich.“